№ 290. Zweites Blatt. Sonntag den 10. Dezember 1893.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 34 (auch frei in's Haus) und bei den Depots 2 Mk., bei allen Reichs-Postanstalten 2 Mk. 50 Pf.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 34, Heinrich Netz, Koppernikusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Der „Gesellige". Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Expedition: Brückenstraße 34. Redaktion: Brückenstr. 34, I. Et.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein und Vogler, Rudolf Mosse, Invalidendank, G. L. Daube u. Ko. u. sämmtl. Filialen dieser Firmen in Breslau, Dresden, Leipzig, Frankfurt a./M., Nürnberg, München, Hamburg, Königsberg 2c.

Der Kampf um die Handelsverträge.

Als am 1. Februar vorigen Jahres die Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn, Italien, Belgien und der Schweiz in Kraft traten, sahen die Freihändler zwar ihre Wünsche keineswegs erfüllt, doch konnten sie mit Befriedigung auf den kurzen Bruch blicken, mit dem die Reichsregierung sich von dem völkertrennenden und handelstörenden autonomen Schutzzollsystem losgesagt hatte, abgesehen von der Herabsetzung der Kornzölle um 1,50 M.

An ein zielbewußtes Uebergehen zum Freihandel war damals und ist auch heute bei uns nicht zu denken, dazu ist unser öffentliches Leben viel zu sehr von der Interessenpolitik zerfressen. Damals, als Herr v. Caprivi zum Grafen v. Caprivi wurde, entstand auch die Aversion der Agrarier gegen ihn und seine Politik, eine Abneigung, die geradezu zur Feindschaft ausgereift ist. Damals wurde der Keim zu jener Stimmung gelegt, die sich heute in dem Vorsatz offenbart, dem deutschen Reichskanzler das politische Leben so sauer wie möglich zu machen. Sie, die Agrarier, haben dem Reichskanzler nicht vergessen, daß er die Handelsverträge vertreten hat, die den deutschen Export wesentlich gehoben haben, sie haben es ihm nicht vergessen, daß er den Grafen Kanitz auf die Opfer aufmerksam gemacht hat, die das deutsche Volk der Landwirthschaft bringe. Sie haben sich redlich beflissen, die Regierung des Grafen Caprivi zu diskreditiren und zu befehden. Nur, als die Verhandlungen mit Rußland scheiterten und ein Hüben und Drüben verhängnißvoller Zollkrieg begann, da fand die Reichsregierung den vollen Beifall der Agrarier, der sich jedoch in die heftigsten Schmähungen verwandelte, als die Verhandlungen durch die beiden Regierungen wieder aufgenommen wurden. Was die Agrarier vermochten, um den Vertrag zu hintertreiben, das haben sie redlich gethan, und thun es noch.

„Markgraf werde hart!" heißt es für die Regierung gegenüber dem wilden demagogischen Andrängen der Agrarier, das sich auch auf die sogenannten „kleinen" Handelsverträge mit Serbien, Spanien und Rumänien erstreckt. Mit diesen Handelsverträgen setzt die deutsche Reichsregierung die im Beginn des vorigen Jahres begonnene Handelspolitik fort. Im Einzeln mag wohl dieser oder jener Tarifsatz die betreffenden Interessenten nicht befriedigen; das wird kaum zu vermeiden sein, solange man sich beim Abschluß von Handelsverträgen auf's Feilschen verlegt, wie beim Pferdehandel. Jeder der verhandelnden Staaten hat das Bestreben, für seine exportirenden Gewerbe möglichst niedrige Tarifsätze im anderen Lande zu erzielen, dabei aber aus den Zöllen selbst möglichst viel Geld herauszuziehen. Freilich, nach der Politik des Herrn v. Thielemann und der übrigen Agrarier, die für Deutschland die Zölle nicht hoch genug und für das Ausland nicht tief genug bekommen kann, läßt sich eine Handelsvertragspolitik überhaupt nicht treiben; noch dazu, wenn diese Wünsche ganz einseitig vom Interessenstandpunkt diktirt werden.

Der Angriff der Agrarier auf die Handelsverträge mit Spanien, Serbien und Rumänien sind überhaupt nur mit Rücksicht auf den schwebenden deutsch-russischen Vertrag verständlich. Weder durch den spanischen noch durch den serbischen Export werden die agrarischen Interessen irgendwie nennenswerth berührt. Und die Konkurrenz, die unseren „Getreidebauern" von Rumänien aus droht, ist keine sonderliche. Ob schließlich der Getreideimport, dessen Deutschland zur Volksernährung nun einmal bedarf, aus Rumänien oder aus Oesterreich-Ungarn kommt, das mag eine Sorge für die ausländischen Konkurrenten auf dem deutschen Markt sein, den deutschen Landwirthen kann dies gleichgiltig bleiben, denn der Preis des Getreides wird dadurch nicht berührt. Die Behauptung der Agrarier, daß auch hier die Landwirthschaft die Zeche bezahlen müsse, trifft in keiner Weise zu. Der Landwirthschaft werden keine Opfer zugemuthet, dagegen der Industrie und dem Handel Vortheile, theils positiver Art durch Erleichterung des Exports, theils negativer Art durch Fernhaltung von Zuständen, wie sie z. B. an der deutsch russischen Grenze herrschen, durch die Verträge geschaffen.

Zum größten Theile läßt sich das Gesagte für den deutsch-russischen Handelsvertrag wiederholen, nur daß hier durch den Zollkrieg auf beiden Seiten eine Nothlage geschaffen ist, die dringend einer Abhilfe bedarf. Die „Kreuzztg." hat vollkommen Recht, wir befinden uns in einer „Zwangslage schlimmster Art". Doch ist diese nicht durch die Handelsverträge des 1. Februar 1892 geschaffen, wie das Agrarierblatt behauptet, sondern durch die Differentialzölle, die wie ein Ausnahmetarif gegen Rußland wirkten. Ob es politisch richtig und im eigenen Interesse liegend von Rußland war, den Zollkrieg zu beginnen, das zu erörtern, gehört nicht hierher.

Die Schöpfung des Bundes der Landwirthe, über dessen demagogische Hintertreibung der Reichspolitik nachgerade auch einzelnen seiner Mitglieder, und zwar tüchtigen Landwirthen, die Augen aufgehen, geschah nur, um gegen die Handelspolitik der Reichsregierung zu kämpfen; die „tendenzfreie Luft" behagte den Agrariern nicht mehr, und so begannen sie die „nüchterne Lebenspraxis", wie ihr leitendes Blatt es nennt, d. h. jenen erbitterten Kampf gegen die Männer des neuen Kurses.

Ob der von ihnen befehdete Handelsvertrag zwischen uns und Rußland zu Stande kommt, das kann z. B. wohl Niemand sicher sagen, da trotz des guten Willens auf beiden Seiten in den Regierungskreisen es fraglich ist, ob die Erkenntniß von der Nothwendigkeit des Handelsvertrages im eigenen Interesse stark genug ist, um die Eifersüchteleien über vermeintliche und wirkliche Vortheile des Gegners zu überwinden. Ist es aber den Regierungen gelungen, sich zu einigen, dann wird auch die Zustimmung der deutschen Volksvertretung wahrscheinlich sein, trotz des Zeterns ihrer agrarischen Elemente.

Provinzielles.

(Fortsetzung aus dem 1. Blatt.)

Schneidemühl, 7. Dezember. [Vom Unglücksbrunnen.] Um den Brunnen ist, wie dem „Reichsanz." mitgetheilt wird, alles unverändert und ruhig, nirgendwo auch nur die geringste Stelle feucht. Das Wasser im Sommerfeld'schen Keller ist 1 Zentimeter gefallen. In der Küddow fällt der Wasserstand ebenfalls; deshalb wohl eine Verbindung mit dieser anzunehmen und die Annahme, das Kellerwasser sei zum großen Theil Grundwasser, sehr wahrscheinlich.

Hammerstein, 7. Dezember. [Eibenbäume.] Wie verlautet, steht der Fiskus in Unterhandlung mit der Holzhandlung Jaffe, um das der letzteren gehörige und zum Abholzen bestimmte Eibenwerder zu erwerben. Somit würden die alten Eiben, (Taxus baccata L.), die in Deutschland im Aussterben begriffen sind und nur noch sehr selten vorkommen, der Nachwelt erhalten bleiben. Die Zahl derselben dürfte das Tausend wohl nicht überschreiten, da ein großer Theil der Art zum Opfer gefallen ist.

Danzig, 7. Dezember. [Flottenbesuch. Gutsverkauf.] Gestern traf auf unserer Rhede das Panzerschiff „Baden" (Flaggschiff der Manöverflotte) ein und ging vor Anker. Gegen Mittag kam dort auch das Panzerschiff „Baiern" an. Panzerschiff „Sachsen", mit dem Prinzen Heinrich (dem Kommandanten der „Sachsen") an Bord, wurde nach der „D. Z." heute ebenfalls erwartet. Das Panzerschiff „Baiern" ist Nachmittag in den Hafen gekommen und hat an der Ostmole angelegt. Das Panzerschiff „Baden" blieb auf der Rhede. — Herr Abgeordneter Drawe hat sein Rittergut Saskoczyn (Kreis Danziger Höhe) an den Grafen Kanitz, Bruder des bekannten ostpreußischen Reichstagsabgeordneten, verkauft. Der vollständige Kaufpreis (nahezu 400 000 Mark) ist von dem Käufer sofort baar entrichtet worden.

Pillau, 6. Dezember. [Torpedoböte.] Nunmehr sind auch die beiden letzten von der brasilianischen Regierung angekauften Torpedoböte zunächst nach Kiel in See gegangen. Die Weiterreise aller fünf dort befindlichen Böte dürfte in kürzester Zeit erfolgen. Die Mannschaft besteht außer dem Maschinenpersonal größtentheils aus hiesigen „Alt-Pillauer und Balgaren" Seeleuten. — Von dem verschollenen Maschinenassistenten Viebke ist trotz aller Nachforschungen weder etwas gehört, noch ist die Leiche aufgefunden worden.

Königsberg, 7. Dezember. [Bei der gemeldeten Gasexplosion] in dem Hause Unterhaberberg Nr. 61, welche recht bedeutenden materiellen Schaden angerichtet hat, ist der „K. H. Z." zufolge außer dem Gasarbeiter auch ein im Keller befindlich gewesener Kommis des Geschäfts im Gesicht und an beiden Händen erheblich verletzt worden. Die Haare sind demselben vom Kopfe vollständig heruntergebrannt, das Gesicht stark angeschwollen, das Augenlicht aber glücklicherweise nicht gefährdet. Der Verunglückte wurde, nachdem ihm von dem hinzugerufenen Arzte ein Nothverband angelegt war, in das städtische Krankenhaus gebracht. Der Gasarbeiter, dessen Kleider sofort zu brennen angefangen hatten, wurde dadurch vor noch schwereren Verletzungen bewahrt daß der Inhaber des Geschäfts die Geistesgegenwart besaß ihn durch das zertrümmerte Fenster auf die Straße zu stoßen, wo er ihn dann vollständig mit Schnee bedeckte. Der Mann befindet sich in seiner Wohnung in ärztlicher Behandlung.

Insterburg, 7. Dezember. [Schneeschuhsport.] Zu der gestern Abend im „Königl. Hof" stattgehabten Versammlung, in welcher über die Aufnahme des Schneeschuhsports berathen werden sollte, hatten sich 20 Herren, meistens Radfahrer, eingefunden, die

Feuilleton.

Auf dem Wendenhofe.

Original-Novelle von Th. Schmidt.
(Nachdruck verboten.)

3.) (Fortsetzung.)

Johanna wandte sich jetzt an den düster blickenden Prinzipal. „Ich hoffe, Sie werden es mir nicht übel nehmen, wenn ich dem Befehle meines Vormundes Folge leiste. Ich danke Ihnen für Ihre Nachsicht, welche Sie in der ersten Zeit gegen mich geübt haben. Daß ich ohne die Dazwischenkunft meines Vormundes den Dienst nicht verlassen hätte, brauche ich Ihnen wohl nicht zu versichern."

Herr Nordheim, der von der schnellen Rückkunft des Hauptmanns unangenehm berührt war, aber nicht wagte, gegen den alten energischen Haudegen aufzutreten, sprach von „fataler Störung im Geschäft, Verlust an Kundschaft," protestirte im Uebrigen aber nicht gegen Johannas Fortgang. Er befürchtete offenbar, daß der Hauptmann ihm noch mehr unangenehme Dinge sagen könnte, denn nach seinen Auslassungen von vorhin schien er sich über die Lage seiner schlecht besoldeten Bediensteten vorher genau informirt zu haben.

Johanna eilte auf einen Wink ihres Vormundes hinaus und kehrte nach etwa zehn Minuten mit ernstem Antlitz zurück, denn dort oben im vierten Stock des Hinterhauses hatte sich eine bewegte Szene abgespielt, als sie den Nätherinnen eröffnete, daß ihr Vormund plötzlich angekommen sei, um sie mit sich auf sein Gut zu nehmen. Die Mädchen hatten sie von allen Seiten umringt und sie gebeten, zu bleiben, da sie allein im Stande, den Chef zu einer Verbesserung ihrer Lage zu vermögen. Es schnitt dem jungen Mädchen tief ins Herz, daß sie nun nichts mehr für diese armen Geschöpfe thun konnte, als sie auf bessere Tage vertrösten. Mit der Versicherung, daß sie Herrn Nordheim sogleich an ein ihr gegebenes Versprechen wegen Verlegung der Werkstatt nach einem helleren und luftigeren Theile des Gebäudes erinnern werde, schied sie endlich von den traurig dreinschauenden bemitleidenswürdigen Wesen, welche ihr alle die Hand drückten und aufrichtige Thränen des Abschiedes vergossen.

Wie Johanna es den Mädchen versprochen, so trat sie auch, bevor sie schied, für dieselben ein. Sie schilderte dem Chef die traurige Lage der Nätherinnen, welche von dem kargen Verdienst nicht leben könnten, sie wies darauf hin, daß es in seinem eigenen Interesse liege, wenn er die tüchtigen Kräfte lange an das Geschäft fessele, und daß sich eine zu große Sparsamkeit, sei es in der Lohnzahlung, oder in der Einrichtung von zu beschränkten Arbeitsräumen endlich rächen würde. Jetzt, wo sie ginge, könne sie es ihm wohl dreist sagen: in der Werkstatt, in der sie nun drei Monate gearbeitet hätte, würde sie keine weiteren drei Monate mehr ausgehalten haben. Er möge ihr zunächst die bessernde Hand anlegen und allen anderen Geschäften, bei denen die Verhältnisse ähnlich lägen, mit gutem Beispiele vorangehen.

Herr Nordheim heuchelte Ueberraschung. Er hätte immer geglaubt, daß Jeder in seinem Geschäfte sich wohl fühle, er bezahle höhere Löhne als andere Geschäfte, die Konkurrenz sei ja groß und dergleichen mehr.

Nun mischte sich der Hauptmann ein. „Mein werther Herr," sagte er mit zorniger Geberde: „Glauben Sie nur ja nicht, daß man in der Provinz nicht weiß, welche Hungerlöhne gewisse Berliner Geschäfte an die armen Mädchen zahlen. Haben Sie wohl jemals, wenn Sie an Ihrem vollbesetzten Tische saßen, darüber nachgedacht, was Ihre armen Nähterinnen daheim in ihrer kalten Dachkammer zu essen haben? Wissen Sie nicht, daß die armen Mädchen oft ihren ganzen Verdienst allein für eine elende Dachkammer ausgeben, das sie, um zu leben, sich der Sünde und Schande hingeben müssen. Schmach über Sie und Ihresgleichen, die das ehrbare Handwerk ruiniren und eine ganze weibliche Klasse unserer Bevölkerung der Unsittlichkeit in die Arme treiben."

Das verlebte Antlitz des Ladenbesitzers erglühte dunkelroth vor Aerger. So grob war ihm noch Niemand entgegen getreten. „Mein Herr, was verstehen Sie vom Geschäft — nicht! Wer giebt Ihnen überhaupt das Recht, meine Geschäftsangelegenheiten zu kritisiren? Ich habe Ihr Mündel gut salairirt und . . . .

„Dabei einen guten Profit in die Tasche gesteckt," fiel der Hauptmann ein. „Das glaube ich, sollte Ihnen wohl passen, mein Mündel war für Sie eine ausgezeichnete Reklame. So ein bildhübsches Mädchen aus guter Familie, deren Verwandte fast alle hohe Stellungen bekleiden, das zieht nobele Kundschaft an. Da kommt's auf einige Thaler Lohn mehr natürlich nicht an. O, man kennt Ihre Geschäftskniffe — Landrathsgehälter für Zuschneider und ähnliche „Kapazitäten" und Hungerlöhne für die armen Schneider und Schneiderinnen. Sei nur ruhig, mein Kind," wandte sich der Hauptmann an Johanna, welche den Onkel am Arme zupfte und ängstlich zur Thür schritt. „Ich bin mit dem Herrn fertig. Statt Lebewohl rufe ich Ihnen zu: Bessern Sie sich, Herr Nordheim."

Mit stolz erhobenem Haupte schritt der alte Haudegen nach dieser derben Epistel hinter seinem Mündel her, welches sich auf dem Wege durch den im elektrischen Lichte erstrahlenden pompösen Mäntelladen von den verblüfft dreinschauenden Ladenbediensteten kurz verabschiedete, während der Chef den Davonschreitenden mit giftigen Blicken folgte.

„Ha!" stieß der Hauptmann vergnügt schmunzelnd hervor, als Beide die Straße hinabschritten, „das thut mir ordentlich wohl! Habe schon lange gewünscht, wenn ich in den Berliner Zeitungen Berichte über das Elend der kleinen Handwerker und der Nähmädchen las, solch einem modernen Sklavenzüchter mal den Kopf waschen zu können."

„In der Sache hast Du Recht, Onkel," antwortete Johanna, welche draußen erleichtert, aufathmete und Gott dankte für die so überaus schnelle Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches nach Erlösung aus diesen Fesseln, „aber das Nordheim'sche Geschäft ist noch nicht das schlechteste in dieser Beziehung. Es giebt noch trostlosere Zustände hier. Ich befürchtete, Du möchtest Dich zu einer schweren Beleidigung fortreißen lassen, deshalb drängte ich zum Gehen."

„Mit Leuten, welche sich auf Kosten ihrer Mitmenschen bereichern, mache ich keine großen Umstände. Wer in Palästen wohnt und seine Untergebenen darben läßt, wer kein Herz für die Armen und Bedrückten hat, verdient nicht, daß man ihn mit Glaceehandschuhen anfaßt. Doch, jetzt fort mit diesen häßlichen, großstädtischen Bildern von glänzender Prunksucht und modernen Elends. Ich freue mich, daß ich Dich noch zur rechten Zeit vom Rande dieses schillernden, übertünchten Grabes der Jugend und Sittsamkeit wegführen konnte, nach einigen Monaten

sämmtlich erklärten, dem Schneeschuhsport huldigen zu wollen. Es wurde ein Skiklub in Form einer freien Vereinigung gegründet.

Lokales.

Thorn, den 9. Dezember.

(Fortsetzung aus dem 1. Blatt.)

— [Landwirthschaftliches.] Die letzte Woche hat uns die Anfänge des Winters gebracht, und wenn nicht alle Zeichen trügen, wird es bald heißen „Fortsetzung folgt". Dem gegenüber sind die Landwirthe voller Sorge, denn der Frost (3—4°) ist leider noch nicht so groß gewesen, daß er durch die starken Saaten, und ganz besonders trifft dieses bei den Oelfrüchten zu, in den Boden eingedrungen ist, so daß bei stärkerem Schneefall und Liegenbleiben desselben ein Ausfaulen der Saaten sehr zu befürchten ist. Wat aber dem Einen sin Ul is, is dem Andern sin Nachtigall, sagt Reuter, und die Wahrheit dieses Wortes bewährt sich auch jetzt wieder: Während die Landwirthschaft statt dieses Wetters lieber noch offenes gehabt hatte, freuen sich die Zuckerfabriken über den Umschlag, denn der Rückgang in der Polarisation (ca. 2 Proz. gegen den Anfang der Kampagne) und die die schlechtere Verarbeitung, welche durch die feuchtwarme Witterung bei den meisten starken Mieten hervorgerufen wurde, lohnte kaum noch den Betrieb. Dazu kam, daß trotzdem der Zuckerpreis immer mehr zurückging. Erst jetzt scheint, wie die „W. L. M." schreiben, er wieder eine kleine Neigung zum Steigen zu haben.

— [Belohnung alter Eisenbahnarbeiter.] Nach einem neueren Erlasse des Ministers der öffentlichen Arbeiten an die Eisenbahnverwaltungen sollen Arbeiter, welche 50 Jahre bei der Eisenbahn in zufriedenstellender Weise beschäftigt waren, falls ihnen aus diesem Anlasse nicht das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen wird, durch ein Geldgeschenk von 100 M. ausgezeichnet werden. Die bereits mehr als 50 Jahre beschäftigten Arbeiter sollen diese Belohnung nachträglich erhalten. Nach den bisherigen Bestimmungen erhielten Arbeiter nach zufriedenstellender 25jähriger Dienstzeit und bei guter Führung 30 M. und nach weiteren 10 Dienstjahren ein weiteres Geldgeschenk von 60 M. nebst einem besonderen Anerkennungsschreiben.

— [Die Analphabeten,] d. h. die weder des Lesens noch Schreibens Kundigen unter den im Ersatzjahr 1892/93 in die deutsche Armee und Marine eingestellten Rekruten betrug nach amtlicher Feststellung 715 oder 0,38 Proz. der Gesammtzahl gegen 0,45 im Vorjahr und 0,54 im Jahre 1890/91, bewegt sich also fortlaufend in absteigender Linie. Einen ungemein großen Prozentsatz nehmen unter den Analphabeten die Eingestellten aus den Regierungsbezirken Marienwerder mit 5,44, Danzig mit 2,10, Posen mit 2,06, Königsberg mit 1,42, Bromberg mit 1,33, Oppeln mit 1,31, Gumbinnen mit 1,23 Proz. ein, während die Regierungsbezirke im Westen Deutschlands durchweg mit sehr geringen Prozentzahlen vertreten sind. Für Danzig und Marienwerder ist das Verhältniß auch insofern ein besonders ungünstiges, als hier die Zahl der Analphabeten eine bedeutende Zunahme aufweist, nämlich von 1,24 auf 2,10 bezw. von 3,74 auf 5,44 Proz., während die anderen Bezirke mit der höheren Prozentzahl doch gegen das Vorjahr sich nicht unerheblich gebessert haben. Ueberhaupt weist die Provinz Westpreußen eine Zunahme der Analphabeten von 2,75 auf 4,01 Proz. auf.

— [Neue Reichspostflaggen.] Dem Vernehmen nach sind sämmtliche reichseigene Postgebäude jüngst mit neuen Flaggen ausgerüstet worden. Die früheren Fahnen zeigten die Reichskriegsflagge mit dem Posthorn, die neuen Flaggen zeigen die gleichmäßig geordneten Farben Schwarz, Weiß, Roth, jedoch hat das Weiß inmitten der Flagge eine weite Ausbuchtung erfahren, welche in Gold die Kaiserkrone und darunter das Posthorn aufweist.

— [Zum Kapitel „Gerichtskosten".] Hat sich ein Rechtsanwalt im Verhandlungstermin durch einen — ihm nicht von der Landesjustizverwaltung als Vertreter bestellten — Referendar vertreten lassen, so kann er nach einem Beschluß des Reichsgerichts die in der Rechtsanwaltgebühren-Ordnung bestimmte Verhandlungsgebühr für diesen Termin nicht in Ansatz bringen, selbst wenn der Referendar schon zwei Jahre im Vorbereitungsdienste beschäftigt gewesen ist; dies gilt sowohl für die Vertretung im Anwaltsprozesse als auch für die Vertretung im Prozesse, für den ein Anwaltszwang nicht besteht.

— [Ein neues polnischen Blatt] unter dem Titel „Pochodnia" (die Fackel) erscheint von jetzt ab zwei Mal wöchentlich in Inowrazlaw. Als Verleger zeichnet ein Herr Grobela in Inowrazlaw, als Redakteur Herr Tomaszewski, der Herausgeber der „Straz polska", in dessen Druckerei auch das neue Blatt gedruckt wird. Das neue Blatt ist volksparteilich und es ist eigens zur Bekämpfung der Hofpartei und des Inowrazlawer Organs derselben, des „Dziennek kujawski", ins Leben gerufen.

— [Zur Versicherungspflicht der Aufwärterinnen.] Entgegen dem Verlangen der Versicherungsanstalt Posen hat der Posener Magistrat als untere Verwaltungsbehörde über die Versicherungspflicht der Aufwärterinnen folgende Entscheidung getroffen: Der Versicherungspflicht bei der Invaliditäts- und Altersversicherung unterliegen alle Aufwärterinnen, die einen erheblichen Theil des Tages (etwa 6 Stunden täglich) beschäftigt sind und aus einer Stelle oder aus mehreren Stellen zusammen, einschließlich etwaiger Beköstigung u. s. w. einen im entsprechenden Verhältniß zu den Versicherungsbeiträgen stehenden Lohn erhalten (10 Mark monatlich und mehr); alle Aufwärterinnen, bei denen diese Bedingungen nicht zutreffen, sind von der Versicherung freizulassen. Die gegen diese Entscheidung des Magistrats erhobene Beschwerde der Versicherungsanstalt Posen hat der Herr Regierungspräsident zu Bromberg als unbegründet zurückgewiesen. Die Entscheidung des Magistrats ist mit der Maßgabe bestätigt, daß die Höhe des verdienten Lohnes für die Versicherungspflicht von nicht wesentlicher Bedeutung sei. Von der Versicherungspflicht befreit sind Aufwartefrauen, die bei mehreren Arbeitgebern niedere häusliche Dienste von kurzer Dauer verrichten, also bei einem einzelnen Arbeitgeber nicht länger als etwa fünf Stunden täglich beschäftigt werden. Auch die Verrichtung derartiger Dienste bei einem einzigen Arbeitgeber begründet die Versicherungspflicht nur dann, wenn die Thätigkeit der Aufwärterin mehr der eines Dienstboten oder einer Wirthschafterin gleichkommt und täglich von längerer Dauer ist, etwa den ganzen Vormittag in Anspruch nimmt.

Kleine Chronik.

* Woher kommt das Glitzern der Sterne? Wenn wir an einem heitern Abend den wolkenlosen Himmel betrachten und die zahllosen Sterne über unserm Haupte glitzern und funkeln sehen, so wird dadurch in uns wohl die Empfindung geweckt, daß in der weiten Natur überall hehre Ruhe walte — aber nichts ist unrichtiger, als diese Empfindung. Denn in der That herrschen in den höheren Luftschichten stürmische Bewegungen, und gerade sie sind die Ursache des Glitzerns der Sterne. Die von den Fixsternen — ihnen wesentlich kommt die Erscheinung des Glitzers zu — ausgehenden Lichtstrahlen durchsetzen nachdem sie Billionen von Meilen durch den leeren Raum geeilt, die ganze Dicke der Atmosphäre, bevor sie an unser Auge gelangen. Nun ist das Luftmeer niemals in völliger Ruhe, und wir wissen ja von Luftschiffern, daß namentlich in den höheren Luftregionen starke Stürme herrschen können, während zur selben Zeit an der Erdoberfläche Windstille ist Diese Stürme haben nun zur Folge, daß die Lichtstrahlen der Sterne auf ihrem Wege an unser Auge bald durch dichtere, bald durch lockere, bald durch wärmere, bald durch kältere Luftsäulen gehen müssen, und in dieser zeitlichen Aufeinanderfolge verschiedenartiger Wege ist es begründet, daß in einem Moment mehr Licht in der Luft absorbirt oder an den Himmel zurückgeworfen wird, als im nächsten; es wird also in verschiedenen Zeiten der Sternstrahl verschieden stark und verschieden gefärbt an unser Auge gelangen, und dieses Abwechseln eben empfinden wir als Glitzern oder, wie man es wissenschaftlich nennt, „Scintilliren" der Fixsterne. Die Planeten sind unserer Erde so viel näher als die Fixsterne, daß sie uns viel größer erscheinen, als diese; das Licht, das sie uns zusenden, bildet eine viel breitere Säule, und dies Licht ist so kräftig, daß die durch die Veränderung der Luft hervorgerufenen Aenderungen im Vergleich zum Lichtstrahl selbst unmerklich bleiben oder sich bis zur Unmerklichkeit ausgleichen — darum erscheinen uns die Planeten gleichmäßig hell, sie glitzern nicht. Ist das Glitzern der Fixsterne ganz besonders kräftig, so müssen auch die Stürme in den höheren Luftschichten ganz besonders heftig sein, und man kann schließen, daß diese Stürme sich demnächst auch in die tieferen Luftregionen fortsetzen und eine Veränderung, meist Verschlechterung des Wetters bringen werden. Man hat besondere Instrumente — Scintillometer — konstruirt, mit deren Hilfe man den Grad des Glitzerns ganz genau bestimmen kann und welche man bei der praktischen Wetterprognose in Anwendung zu bringen versucht.

* Verhungert. Aufsehen erregt in schwedischen wie überhaupt skandinavischen Studentenkreisen der vor einigen Tagen erfolgte Tod des Studenten der Theologie Hilmer Carlson in Upsala. Der 27jährige junge Mann ist, wie die Untersuchung der Leiche ergab, an Hunger gestorben. Ganz mittellos, hatte er vergebens versucht, durch Unterrichtgeben seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Seit Juli hatte er, nach Aussage seiner Wirthin, von 20 Kronen gelebt. Vollkommen entkräftet, halb wahnsinnig und von Hallucinationen geplagt, fand er endlich in einem Krankenhause Aufnahme, zu spät jedoch, um noch gerettet werden zu können.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. Julius Pasig in Thorn.

---

wär's vielleicht zu spät gewesen. Protestire nicht, Kind, Du kennst die Welt nicht, namentlich nicht die Welt der Großstädte, in denen so manches blühende, junge Mädchen zu Falle gebracht wird. Nun zeig' mir Deine Wohnung, ich will mich davon überzeugen, wo und wie Du wohnst."

Johanna erröthete. „O, wir sind bald am Ziel," sagte sie, „und Du darfst an kein luxuriös ausgestattetes Zimmer denken."

Der Hauptmann nickte schweigend. Johanna bog nach einer Weile in eine Seitengasse ein und zeigte in der Nähe auf ein altes graues vierstöckiges Haus. Als sie vor der Thür desselben standen, meinte sie: „Ist's nicht besser, Du gehst in eine nahegelegene Restauration und wartest dort bis ich meine wenigen Sachen eingepackt habe? Ich wohne ganz oben, und das Treppensteigen wird Dir schwer fallen."

Sie wollte dem Onkel nicht gern einen Einblick in ihr mehr als bescheidenes Zimmer gewähren.

„Nein, Kind, ich will sehen, wie ihr armen verlassenen Mädchen hier in dem Wasserkopf Berlin wohnt. Ich bin Landtagsabgeordneter, und da ist es für mich von Werth, euere Lage kennen zu lernen. Der Staat, die Gesetzgebung soll und muß sich euer annehmen. Geh nur voran, ich folge."

Es war für den von der Reise ermüdeten Herrn eine physische Kraftleistung, die acht Treppen bis zur Wohnung Johannas hinaufzuklettern, und als er oben vor der Thür derselben stand, da mußte er sich am Treppengeländer festhalten, er war ganz außer Athem gerathen.

Während Johanna ihren Schlüssel aus der Tasche hervorzug und eine Thüre aufschloß, öffnete sich dieser gegenüber eine zweite und der Kopf einer Frau mit dreisten Mienen und kecken, gierigen Augen wurde sichtbar. „Ach — Fräulein Marbes — Sie sind's, und in Herren-Gesellschaft?" fragte das Weib vortretend, dabei maß sie den Hauptmann mit einem beleidigenden Blick.

„Meine Wirthin," wandte sich Johanna an den Hauptmann. „Der Herr ist mein Onkel und Vormund. Ich ziehe heute noch aus, Frau Schaffsky, und gehe mit meinem Onkel."

„Ach dat dhut mir leid! Aber da hätten Sie vier Wochen vorher kündigen müssen. So ohne Weiteres jeht det man . . . ."

„Wozu lange kündigen?" unterbrach sie der Hauptmann, der sich über das freche Benehmen des Weibes ärgerte. „Was kostet die Wohnuug, Johanna?"

„Zwanzig Mark monatlich, pränumerando," antwortete Johanna zögernd und verlegen, denn sie besann sich, daß sie soviel Geld garnicht besaß.

„Schön, hier haben Sie das Geld, und nun lassen sie uns ungeschoren," sagte der Hauptmann, seine Börse ziehend und eine Doppelkrone in die schmutzige Hand der Frau gleiten lassend. „Ist schon gut, schon gut, ich weiß auch ohne ihre Versicherung, daß mein Mündel ein gutes ehrbares Mädchen ist," wies er das Weib ab, welches plötzlich eine ganz andere Miene aufsetzte und den verschiedenen Tugenden des „lieben Fraileins" ein Loblied sang.

„So, und das hier ist Dein sogenanntes Heim, mein armes Kind?" sagte der Hauptmann, als er gleich darauf in die Dachkammer trat, aus welcher Johannas Wohnung bestand. Nun, dieser Raum sticht grell genug gegen die Prachträume Deines Prinzipals ab." Dabei musterte er unter lebhaftem Kopfschütteln das Mobiliar der Kammer, welches aus einem wackeligen Stuhl, auf den er sich nicht zu setzen wagte, einem einfachen kleinen Tisch und Bett bestand. Die Wände waren mit Tapeten beklebt, welche alle möglichen Muster zeigten; ein Ofen fehlte ganz. Das einzige Fenster, welches etwa einen Quadratfuß maß, befand sich im Dache. Beim Schein der kleinen primitiven Petroleumlampe gewahrte er doch, daß trotz der Armuth, die dieser kleine Raum einschloß, eine Hand in demselben waltete, die an peinliche Sauberkeit gewöhnt war, und daß über allen Gegenständen, welche auf dem Tische lagen oder an den Wänden hingen, ein Hauch künstlerischer und poesievoller Schönheit ausgebreitet lag. Zwei Portraits, Brustbilder in fast lebensgroßer Darstellung, waren so gehängt, daß der Blick der im Bette Ruhenden Morgens beim Erwachen auf sie zuerst fallen mußte. Eines derselben war mit einem schwarzen Flor behängt. Es war das Bild von Johannas Vater; das zweite Bild zeigte ihre Mutter im jugendlichen Alter. Die Augen des Hauptmanns ruhten lange auf den lieben holden Zügen der Dahingeschiedenen, und es schien ihm, als wenn das Antlitz sich belebte und die großen klaren Augen ihn um Verzeihung baten und der Mund ihm dankte dafür, daß er sich der verlassenen Waisen annahm. Die Gedanken und Empfindungen, welche ihn beim Betrachten des Bildes durchwogten, verschloß er aber in seiner Brust, nur ein tiefer Seufzer drang über seine Lippen und ließ Johanna ahnen, wie sehr sein Herz an der Verblichenen gehangen haben mußte.

Johanna hatte inzwischen ihre wenigen Habseligkeiten in einen Koffer gepackt, der Hauptmann nahm die beiden Bilder von der Wand und legte sie zu den übrigen Sachen. Dabei sagte er sichtlich bewegt: „Das ist wohl das Einzige, was Dir von dem Nachlaß Deiner Eltern geblieben ist?"

„Ja, Onkel, diese Bilder, einige Möbel, die bei Bürgers stehen, und ein paar hundert Mark, mit denen ich meinen Lehrer in der Zuschneidekunst honoriren konnte."

Der Hauptmann schüttelte mit ernster Miene den Kopf und machte sich in Gedanken Vorwürfe, daß er den Waisen nicht früher die helfende Hand dargereicht hat, dann zog er hastig seine Uhr. „Schon sechs! Da müssen wir uns beeilen, wenn wir den Zug nach Hannover noch erreichen wollen. Ich habe bereits nach Hause telegraphirt, daß man mich von der Station Rense mit dem Wagen abholen soll. Komm, mein Kind, Du sollst heute nicht allein Deinen „bösen Onkel" von einer besseren Seite kennen gelernt haben, Du sollst auch Deinen Bruder wiedersehen, für den Du wie eine Mutter gesorgt hast. Der arme Junge sieht angegriffen aus, es wird wohl nur schmale Bissen in der Pension geben. Da er augenblicklich Ferien hat, so soll er mit uns reisen und Du kannst ihn bei mir erst gehörig wieder herausfüttern. Gefällt Dir mein Plan, he? Werdet ihr beiden mich jetzt auch noch den „bösen, hartherzigen Onkel" schelten?"

Johanna schlang in überschwänglicher Freude ihre Arme um den Hals des Hauptmanns und küßte seine Wange. „O Onkel, wie magst Du nur so etwas denken. Nein, Du bist leider verkannt, wir haben Dir in Unwissenheit der wahren Beweggründe Deines Verhaltens großes Unrecht zugefügt, und im Namen derjenigen, die Dich einst geliebt hat, bitte ich Dich um Verzeihung. Ach, ich kann's noch gar nicht fassen, daß nun mit einem Male alle Noth und Sorge vorüber sein soll, daß wir beide vom Unglück Verfolgten wieder eine Stätte finden sollen, an der man uns nicht des Gewinnes wegen duldet. Sieh, Onkel, noch vor einer Stunde flehte ich zu Gott, er möge mich aus den drückenden Fesseln hier befreien oder mir Kraft geben, sie weiter tragen zu können. O, ich habe bis heute keiner Menschenseele anvertraut, was ich in diesen drei Monaten gelitten, nur Gott und die Wände dieses Raumes kennen meine Klagen um eigenes und fremdes Leid, das ich täglich, stündlich vor Augen sah und doch nicht ändern konnte."

„Sei ruhig, mein Kind. Du siehst ja, Gott hat Dich erhört, und für Deine armen Mitschwestern wird auch noch einmal der Tag kommen, an dem man sich ihrer erinnern wird. Ein Krebsschaden kann zwar lange in der menschlichen Gesellschaft fortwuchern, bis an bei seine Ausrottung gedacht wird, aber zuletzt siegt doch die Gerechtigkeit. Ich werde in meiner Eigenschaft als Landtagsabgeordneter keine Gelegenheit vorübergehen lassen und immer wieder darauf hinweisen, wie gewissenlos manche große Konfektionsgeschäfte die Kräfte des kleinen Handwerkers und der weiblichen Arbeiter ausnutzen."

Noch einmal erschien jetzt Frau Schaffsky, wahrscheinlich in der Erwartung, es könnte für sie noch etwas bei dem Auszuge ihrer Mietherin abfallen. Sie sollte sich nicht getäuscht haben.

Der Hauptmann gab ihr ein Fünfmarkstück und seine Karte. „Ich habe keine Zeit, das Gepäck meiner Nichte zu expediren," sagte er, „senden Sie den Koffer an meine Adresse, welche Sie auf der Karte finden." Dann schritt er schnell aus dem kleinen Raum und die Treppe hinab, gefolgt von Johanna, deren Hand Frau Schaffsky vor der Treppe noch schnell erwischte und unter Thränen der Rührung — die konnte die Gute zu jeder Zeit vergießen, wenn sie etwas Greifbares dafür in der Hand hielt, lebhaft drückte.

Eine Stunde später saß Johanna an der Seite ihres Onkels im Eisenbahnwagen und fuhr der neuen ihr gänzlich unbekannten Heimath zu. Wie seltsam endete doch dieser Tag ihres Lebens, dachte sie, die Augen schließend, um die letzten Stunden im Geiste noch einmal zu durchleben. (Forts. folgt.)

Hauptgewinn i. W. v. **50,000 Mark**

Montag, Dienstag und Mittwoch

Hauptziehung der Weimar-Lotterie

Einsatz **1 Mark**

Keine Ziehungsverlegung!

5000 Gewinne i. W. v. 150,000 Mk.

Loose à **1** Mark, 11 Stück für **10** Mark, 28 Stück für **25** Mark
sind zu haben in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen und durch den
Vorstand der Ständigen Ausstellung in Weimar.

Keine Ziehungsverlegung!

Bekanntmachung.

Im Monat December d. J. finden folgende Holzverkaufstermine statt:
1) **Montag, den 18. December d. J.**, Vormittags 11 Uhr in **Pensau** (Oberkrug),
2) **Mittwoch, den 20. December d. J.**, Vormittags 11 Uhr in **Barbarken.**
Zum öffentlich meistbietenden Verkauf gegen Baarzahlung gelangen aus den Beläufen Barbarken, Ollek, Guttau und Steinort **sämmtliche Brennholzsortimente** aus der Totalität und kleineren Durchforstungen, sowie **ca. 60 Stück mittleres Bauholz** aus Jagen 101 des Belaufs Guttau.
Thorn, den 23. November 1893.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der unterzeichneten Verwaltung ist **eine Polizei-Sergeantenstelle sofort zu besetzen.** Das Gehalt der Stelle beträgt 1200 Mark und steigt in Perioden von 5 Jahren um je 100 Mark bis 1500 Mark. Außerdem werden pro Jahr 100 Mark Kleidergelder gezahlt. Die Militärdienstzeit wird bei der Pensionirung **voll** angerechnet. Kenntniß der polnischen Sprache erwünscht. Bewerber muß sicher schreiben und einen Bericht abfassen können.
Militäranwärter, welche sich bewerben wollen, haben die erforderlichen Attests nebst einem Gesundheitsattest mittelst selbstgeschriebenen Bewerbungsschreibens bei uns einzureichen.
Bewerbungen werden **bis zum 15. Dezember d. J.** entgegen genommen.
Thorn, den 30. November 1893.
Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Auf der Culmer-Vorstadt ist eine **Nachtwächterstelle sofort zu besetzen.**
Das Gehalt beträgt im Sommer 33 Mk. und im Winter 39 Mk. monatlich. Außerdem wird Lanze, Seitengewehr und im Winter eine Burka geliefert.
Bewerber wollen sich beim Herrn Polizei-Inspektor **Finkenstein** persönlich unter Vorzeigung ihrer Papiere melden. Militär-Anwärter werden bevorzugt.
Thorn, den 5. December 1893.
Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur Kenntniß der hiesigen Gewerbetreibenden gebracht, daß auch in diesem Jahre auf dem hiesigen **Altstädtischen Marktplatze** in der Zeit von **Sonnabend, den 16., bis einschließlich Sonntag, den 24. Dezember**

ein Weihnachtsmarkt

unter Benutzung vollständiger Buden gestattet ist, deren Aufstellung im Laufe des 15. Decbr. in unserem Polizei-Kommissariat anzumelden bleibt. — Die Vertheilung der Marktstände wird am 16. December, Vormittags 9 Uhr erfolgen, sodaß die Buden noch an diesem Tage aufgestellt werden. — Am 24. Dezember muß der Marktplatz von allen Buden, Tischen und dergleichen bis 6 Uhr Abends vollständig geräumt sein. — Auswärtigen Gewerbetreibenden ist der Besuch dieses Marktes zum Zwecke des Verkaufs nicht gestattet.
Thorn, den 6. Dezember 1893.
Die Polizei-Verwaltung.

Der von der Druckerei der „Ostdeutschen Zeitung" benutzte

Laden

mit daranstoßenden Räumlichkeiten ist sofort zu vermiethen.
Julius Buchmann, Brückenstr. 34.

Laden nebst Wohnung zum 1. Januar zu vermiethen.
R. Schultz, Neustädt. Markt 18.

1 Mittelwohnung,
1 Restaurationslokal,
Speicherräume,
Lagerkeller
zu vermiethen Brückenstraße 18, II.

Wohnungen in Mocker Nr. 4.
Block, Fort III.

Wohnungen,
drei Zimmer und Zubehör, zu vermiethen Mauerstraße 36. **W. Höhle.**

Wohnung
vermiethet billigst **Bernhard Leiser.**

Breitestr. 32 ist eine **Mittelwohn.**, bestehend aus 3 Zim., Küche nebst Zubehör, von sogleich zu vermiethen Näheres bei **S. Simon.**

Eine **größere Wohnung** am Altstädt. **Markt, 1 Treppe,** vom 1. Oktober zu vermiethen. **Adolph Leetz.**

Wohnung von 3 Zimmern zu vermiethen **Seglerstr. 13.**

Altstädtischer Markt 20, II, **zwei möbl. Zimmer** zu vermiethen.

Ein gut möbl. Zimmer, 1. Etage, sofort zu vermiethen. **Jakobstr. 17.**

Gummischuhe ganz neue Sorten und Formen.
Billige Preise. Qualität unübertroffen.
wie bekannt bei
D. Braunstein,
Breitestrasse 14.

Nach kurzem Gebrauch unentbehrlich als Zahnputzmittel.
Schönheit der Zähne
Neu erfundene, unübertroffene
Glycerin - Zahn - Crême
(sanitätsbehördlich geprüft)

KALODONT

F. A. Sarg's Sohn & Co.
k. u. k. Hoflieferanten
in Wien.

(Erfunden und benannt von C. Sarg 1887)
Sehr praktisch auf Reisen. — Aromatisch erfrischend.
Anerkennungen aus den höchsten Kreisen liegen jedem Stücke bei. Zu haben bei **Apothekern, Droguisten** etc. etc. 1 Tube 70 Pfg. (Probetuben 10 Pfg.) in **Thorn** in der **Mentz'schen Apoth.; Raths-Apoth.; Neustädt. Apoth.; Anders & Co. Hugo Glaass.**
Weitere Depôtstellen werden aufgenommen durch die Administration d. Bl.

Richters Anker-Steinbaukasten

stehen nach wie vor unerreicht da; sie sind das **beliebteste Weihnachtsgeschenk** für Kinder über drei Jahre. Sie sind billiger, wie jedes andre Geschenk, weil sie viele Jahre halten und sogar nach längerer Zeit noch ergänzt und vergrößert werden können. Die echten

Anker-Steinbaukasten

sind das einzige Spiel, das in allen Ländern ungeteiltes Lob gefunden hat, und das von allen, die es kennen, aus Überzeugung weiter empfohlen wird. Wer dieses einzig in seiner Art dastehende Spiel- und Beschäftigungsmittel noch nicht kennt, der lasse sich von der unterzeichneten Firma eiligst die **neue reichillustrierte Preisliste** kommen, und lese die darin abgedruckten überaus günstigen Gutachten. — Beim Einkauf verlange man gefälligst ausdrücklich: Richters Anker-Steinbaukasten und weise jeden Kasten **ohne** die Fabrikmarke Anker scharf **als unecht zurück**; wer dies unterläßt, kann leicht eine minderwertige Nachahmung erhalten. Die **echten Anker-Steinbaukasten sind zum** Preise von 1 Mk., 2 Mk., 3 Mk., 5 Mk. und höher vorrätig

in allen feineren Spielwaren-Geschäften des In- und Auslandes.

Neu! Richters Geduldspiele: **Ei des Columbus, Blitzableiter, Zornbrecher, Grillentöter, Quälgeist, Pythagoras** usw. Preis 50 Pf. **Nur echt mit Anker!**
F. Ad. Richter & Cie., K. u. K. Hoflieferanten,
Rudolstadt (Thüringen), **Nürnberg, Olten** (Schweiz), **Wien, Rotterdam, London E.C., New-York.**

Canalisations- und Wasserleitungs-Anlagen
einschließlich sämmtlicher **Nebenarbeiten** führt bestens aus
H. Patz, Klempnermeister, Schuhmacherstraße.
Zeichnungen und Anschläge gratis.



Altstädtischer Markt **Anna Güssow,** Altstädtischer Markt

Putz- u. Weißwaarenhandlung

empfiehlt zum Weihnachtsfeste
sämmtliche Neuheiten in seidenen Schürzen, Schleifen, Kragen, Ballsachen, Dekorationsblumen und Fächerpalmen.
Der vorgerückten Saison wegen verkaufe garnirte und ungarnirte Hüte, Capotten ꝛc. zu bedeutend herabgesetzt. Preisen.

Zu Weihnachtseinkäufen

empfehle ich
zu außergewöhnlich billigen Preisen:
1 großen Posten Kleiderstoffe in reiner Wolle, alle Farben, auch in schwarz, doppelt breit, Elle schon für **60** Pf.
Bessere Qual. in allen modernen Farben à Elle 70, 80, 85, 90 Pf. bis 1.25 Mk. das Beste
Damentuche, nur prima Waare, alle Farben, Elle 50 Pf.
Warp, dopp. breit, in neuen Dessins, Elle 30 u. 35 Pf.
1 großen Posten Haus- u. Wirthschaftsschürzen in Baumw. u. Leinen, waschächt von 75 Pf. an.
Damen- und Herren-Hemden in prima Dowlas 1 Mk.

Angenehmstes Kaufen, da nichts vorgeschlagen wird, der feste Preis ist in Zahlen an jedem Stück deutlich angebracht.

Fertig genähte Bettbezüge, gute Qualität,
1 Garnitur, bestehend aus 1 Bezug, 2 Kopfkissen und 1 Bettlaken, alles zusammen nur **4 Mk. 80 Pf.**
1 Posten Handtücher in Blumen-Dess., beste Qualität, Dtzd. nur **6** Mk. Werth das Doppelte.
Tischtücher, Küchenhandtücher, Rolltücher, **Taschentücher** in großer Auswahl, jetzt zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Tricotagen

für Herren, Damen und Kinder außergewöhnlich billig, **Normalhemden** schon von **1** Mk., **Normalhosen** von Mk. **1.25** an.

Prim. schlesisches Leinen, beste Bettbezüge, Inlette, Bettdrilliche, Dowlas, Hemdentuche, Pique-Barchende Flanelle,
sowie sämmtliche Artikel der Branche in guter reeller Waare werden jetzt **sehr billig** abgegeben.

J. Biesenthal,

Nur Heiligegeiststraße 12.

Herrschaftl. Wohnung, 1. Etage, von 6 Zim. u Badestube nebst Zubehör, sowie Stallung zum 1. Oktbr. zu verm. Brückenstraße 20. Zu erfr. Brückenstr. 20 bei **Poplawski**

Die bisher von Hrn. Hauptmann **Rehm** innegehabte **Wohnung** Breitestr. 37, besteh. aus: 6 Zimmer mit Zubehör, Wasserleitung u. Badestube, ist vom 1. April 1894 zu vermiethen.
C. B. Dietrich & Sohn.

Breitestraße 6, 1. Etage, ist **eine Wohnung** von 6 Zimmern und Zubehör sofort zu verm. **J Hirschberger,** Breitestr. 11.

Im **„Waldhäuschen"** sind mehrere kleine u. große möblirte Wohnungen mit auch ohne Pension zu vermiethen.

Parterre-Wohnung
Strobandstr. 6, 3 Zimmer, helle Küche, sonst. Zubehör, auch zu Bureauzwecken geeignet, **sofort zu vermiethen.** Preis 400 Mk. Näheres daselbst 3 Treppen oder durch **V. Hoppe,** Buchdr. Th. Ostdeutsche Ztg.

Wohnungen billig zu vermiethen, auch **Wohnung im Hinterhaus Gr.-Mocker,** nahe am Leibitscher Thore. Näheres bei Restaurateur **Zorn** oder **Karl Kleemann, Thorn**

1 Wohnung, 1. Et., von 4 Zim. u. Zub. v. sofort z. verm. b. Jacobi. Mauerstr. 52

1 kl. Wohnung zu verm. Neustädt. Markt 18.

1 Wohn., St. u. Alk., z. v Tuchmacherstr. 10.

Brückenstr. Nr. 10 ist die 1. Etage mit allem Zubehör von sofort zu vermiethen
Julius Kusel.

Ein möbl. Zimmer und Kabinet zu verm. Schuhmacherstr Nr. 15, 1 Trp.

Zu miethen gesucht
ein gut möbl. Zimmer, womöglich m. Pension. Offerten unt. **R G** an die Exp. d. Blattes

Ein möblirtes Zim. Tuchmacherstr. 20 v. sof.

CACAO SOLUBLE Suchard
LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER
VORZÜGLICHE QUALITÄT

Preis-Medaille
Welt-Ausstellung
Chicago.

Pianinos, kreuzs., von **380 M.** an. Ohne Anz. à **15 M.** mon. **Kostenfreie** 4wöch. **Probesend.** **Fabrik Stern,** Berlin, Neanderstr. 1[illegible].

Einzige Niederlage
der als **vorzüglich** bekannt. **Königsberger**
Getreide-Preß-Hefe.
Gerstenstr. 16, II l. (Strobandstr.-Ecke.)
Täglich frische Sendungen.

Tannenbaum-Biscuits,
Chocoladen-Baumbehang,
feinste Confituren,
lose und in Cartons, in feiner und feinster Ausstattung, reichste Auswahl bei
J. G. Adolph.

M. Zim. m. u. o. Pens. z. v. Coppernikusstr. 35, II.

Druck und Verlag der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung" (M. Schirmer) in Thorn